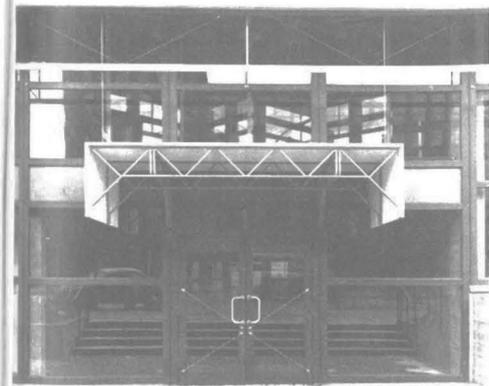


Bauherr: Senat von Berlin
 Architekt: Paul Baumgarten, Berlin
 Baudurchführung: Der Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin, Abt. VI (Hochbauamt)
 Bühnentechnik: Thomas Münter († 1972) und Rudolf Biste, Berlin
 Statik: Klaus-Jürgen Peschlow, Berlin
 Akustik: Wolfgang Moll, Berlin
 Grundsteinlegung: 1969
 Bauzeit: 1971—1975

Studiobühne der Hochschule der Künste in Berlin



Lageplan 1 : 10 000.
 Oben: Straßenseite an der Fasanenstraße
 und Eingang

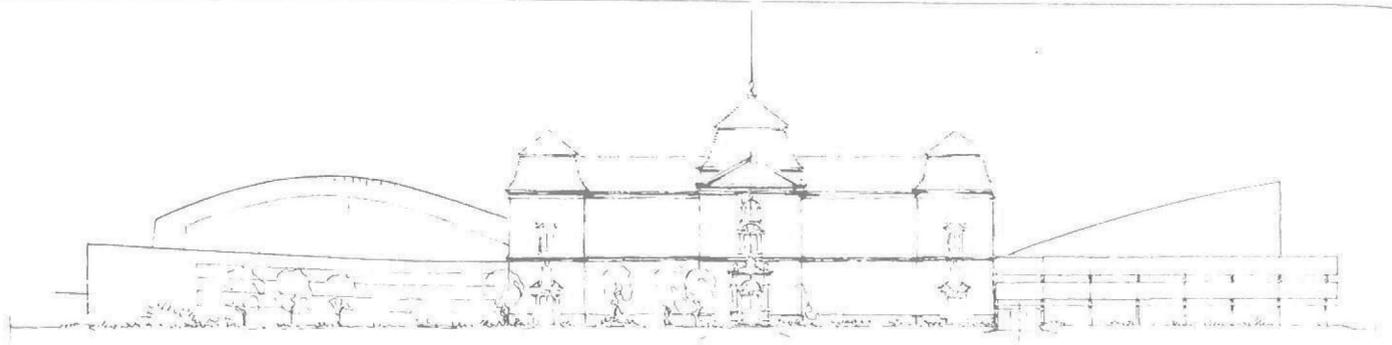


Voraussicht kann man den königlich-preußischen Staatsbehörden nicht absprechen: Beim 1896 ausgeschriebenen Wettbewerb für eine Gebäudegruppe an der Hardenbergstraße, die den Hochschulen für die bildenden Künste und für Musik ein dauerhaftes Unterkommen bieten sollte, wurde den Teilnehmern „die Möglichkeit offengelassen, die Räume für die beiden Hochschulen, welche letztere eine getrennte Verwaltung besitzen, in sich geschlossen in einer einheitlichen Bau-Gruppe zu vereinigen oder sie als zwei getrennte Gebäudegruppen anzulegen“. So schrieb die Deutsche Bauzeitung anlässlich der Fertigstellung der von den Architekten Kayser und von Großheim geschaffenen Gebäude im Jahre 1902. Offenbar hat schon damals der Gedanke einer Vereinigung — oder zumindest einer Zusammenarbeit — der beiden künstlerischen Hochschulen der Reichshauptstadt im Hintergrund gestanden. Diese Vereinigung kam indes nach langen Geburtswehen erst im Herbst 1975 zustande — mit einem Ergebnis, das bisher keinen der Beteiligten glücklich gemacht hat.

Beide Flügelbauten der Musikhochschule wurden im 2. Weltkrieg zerstört. Nach einem

Wettbewerb, der in mehreren Stufen abgelaufen ist, hat Paul Baumgarten vor mehr als zwanzig Jahren zunächst den Konzertsaal (Übungsraum) an der Hardenbergstraße in völlig neuen Formen aufgebaut, ohne Anlehnung an vorgegebene Detailformen. Allein die Maßstäblichkeit war für ihn maßgebend. Dies war der erste größere öffentliche Bau im Nachkriegsberlin; die neue Formensprache hat zunächst manche verblüfft, doch der von Baumgarten eingeschlagene Weg hat seine Kraft bewiesen. Diese Art der Auseinandersetzung mit historischer Bausubstanz ist in den letzten Jahren — nicht zuletzt durch das Ungeschick, mit dem in den meisten Fällen vorgegangen wurde — in das Kreuzfeuer der Kritik geraten: bezeichnenderweise jedoch nicht an diesem Bau. So ist die Fortführung dieses Gedankens am nördlichen Flügel des Gebäudes, beim Wiederaufbau des Theaterstudios, von zwingender Logik.

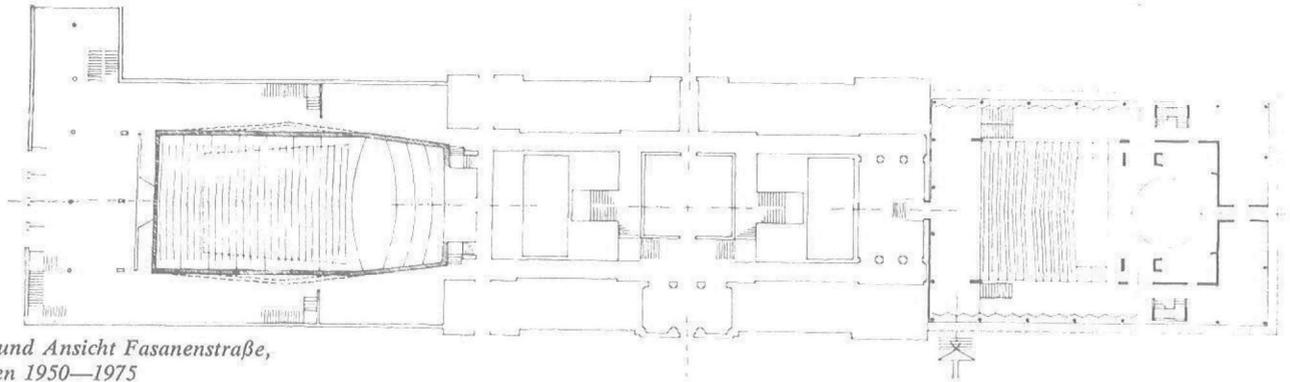
Baumgarten hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Für das Opernstudio wurde zunächst nur eine traditionelle Bühne (Guckkasten) gefordert, weil der Bauherr davon ausging, daß die Absolventen für die überall vorhandenen, unzulänglichen „Stadttheater“



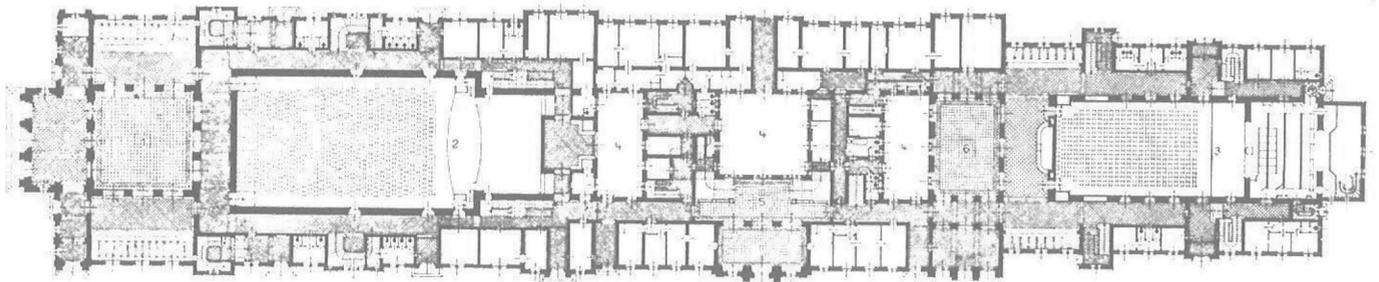
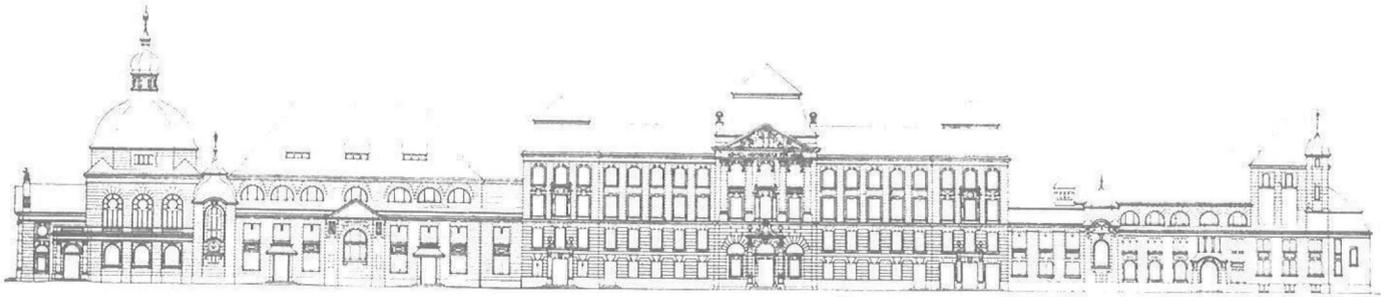
KONZERTSAAL
1950

Th. akademisch. Hochschule für Musik zu Berlin
1950

THEATERSAAL
1970



Grundriß und Ansicht Fasanenstraße,
Baumgarten 1950—1975



Grundriß und Ansicht Fasanenstraße,
Kayser und von Großheim 1897—1902

auszubilden und dementsprechend schon an der Hochschule mit deren Bedingungen vertraut zu machen seien. Der Theaterbauboom der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hat ja im wesentlichen die aus dem 19. Jahrhundert überkommene Theaterform restauriert, nur ganz vereinzelt sind im letzten Jahrzehnt — nicht ohne Ermunterung durch die Architekten — mit variablen „kleinen Häusern“ oder Studios Angebote gemacht worden, die auf vielseitige Spielformen zielen. Peter Steins Arbeit an der Schaubühne (noch am Halleschen Ufer, in Zukunft im Mendelsohnbau am Lehniner Platz) hat zusätzlich stimulierend gewirkt.

So konnte der „Theater- und Proben-saal“ — wie er offiziell heißt — einen Zuschauer-raum mit 330 Plätzen erhalten, die Bühne ist als Mittelbühne mit Hubrampe und eingelassener Drehscheibe ausgebildet, der Orchesterraum besitzt sechs Hubpodien. Der Raum ist völlig variabel, die in den Skizzen dargestellten Verwandlungen stellen

nur einen Bruchteil der Spielmöglichkeiten dar. Der Umgang mit einem solchen Instrument muß erlernt werden; daher ist es nicht zu verwundern, daß die Möglichkeiten noch keineswegs ausgeschöpft worden sind. Das ist kein Fehler, denn ein allzu übermütiger Gebrauch der technischen Mittel könnte leicht dazu führen, das eigentliche Ziel, das Theaterspiel, in den Hintergrund zu drängen. Die Haltbarkeit der architektonischen Konzeption wird sich erweisen, wenn auch in späteren Jahren neue Lehrer und neue Schüler alles das vorfinden, was sie für ihre Arbeit brauchen werden; eine Arbeit, deren Formen wir heute noch gar nicht kennen.

Die architektonische Ausbildung ist so zurückhaltend wie nur möglich. Der Zuschauer-raum bildet mit den seitlichen und rückwärtigen Foyerbereichen eine Einheit, diese können in das Spiel einbezogen werden. Zwischen den gefalteten Glaswänden läuft ein Vorhang, der den Bau optisch schließt. Der Gedanke, den Vorhang mit der Beleuchtung

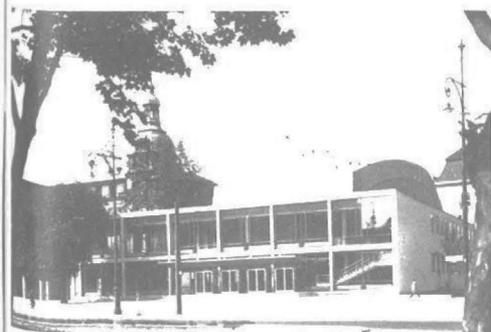
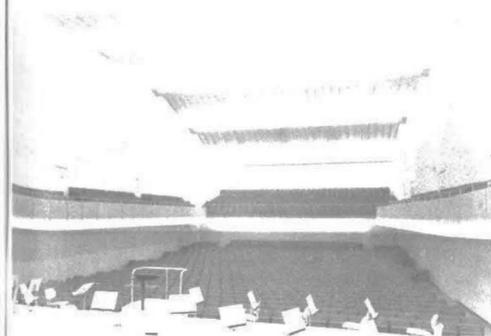
zu kombinieren, ist leider nicht ausgeführt worden; der Architekt hatte die Vorstellung, das Klingelzeichen zum Spielbeginn durch einen Wechsel der Beleuchtungseinseln vom Foyer zur Spielfläche zu ersetzen und den Vorhang während der Spielpausen zu öffnen, um optisch eine Verbindung mit der Außenwelt herzustellen. Vielleicht kommt man später noch einmal auf den Gedanken zurück.

Der Berliner Musikkritiker Professor Wolfgang Burde begrüßte zur Eröffnung dies „Theaterinstrument von verblüffender Vielfalt“; er erkannte sofort das Angebot, „den Saal sowohl als Guckkastenbühne wie auch als Experimentierfeld neuer möglicher Raumkonzeptionen zu nutzen... Baumgartens Theatersaal ist ein faszinierendes Potential. Man nutze es.“

Noch wird dieser Aufforderung nur zögernd nachgekommen. Die Richtigkeit der Konzeption jedoch ist schon heute aufmerksamen Beobachtern der künstlerischen Entwicklung offenbar.



Das Theaterstudio mit dem Anschluß
an den erhalten gebliebenen Mittelbau

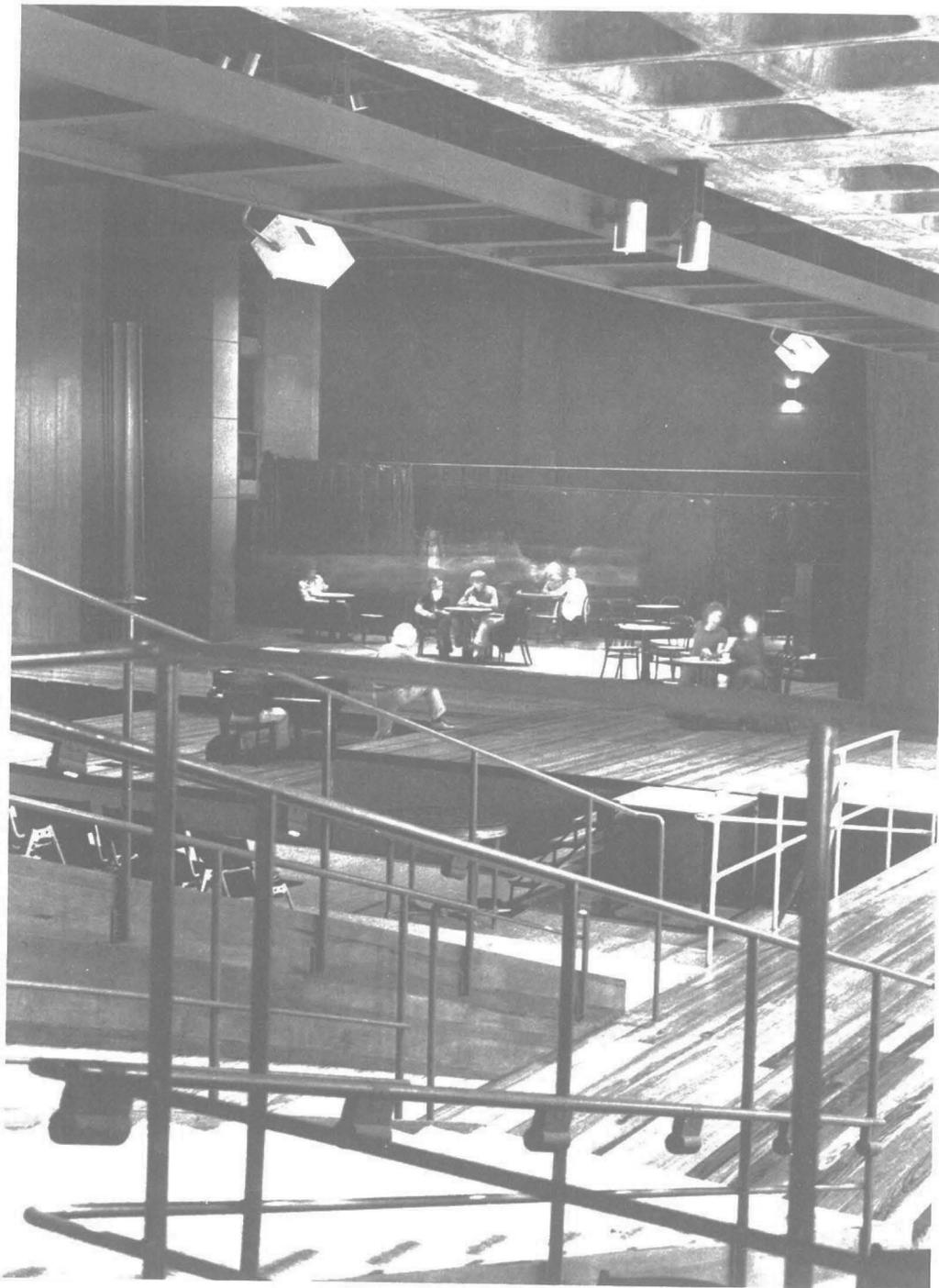


Der Konzertsaal an der Hardenbergstraße,
erbaut 1950—1954 von Paul Baumgarten
(Bauwelt 1954, Heft 49)

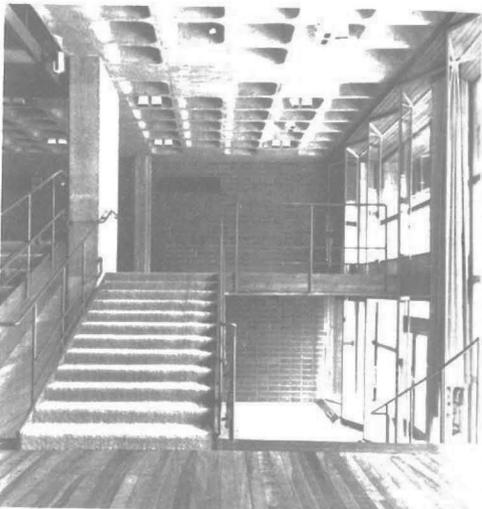


Rechts: Schnitt 1 : 250 und
Wiedergabe eines Werkplanes 1 : 50
im Maßstab 1 : 500

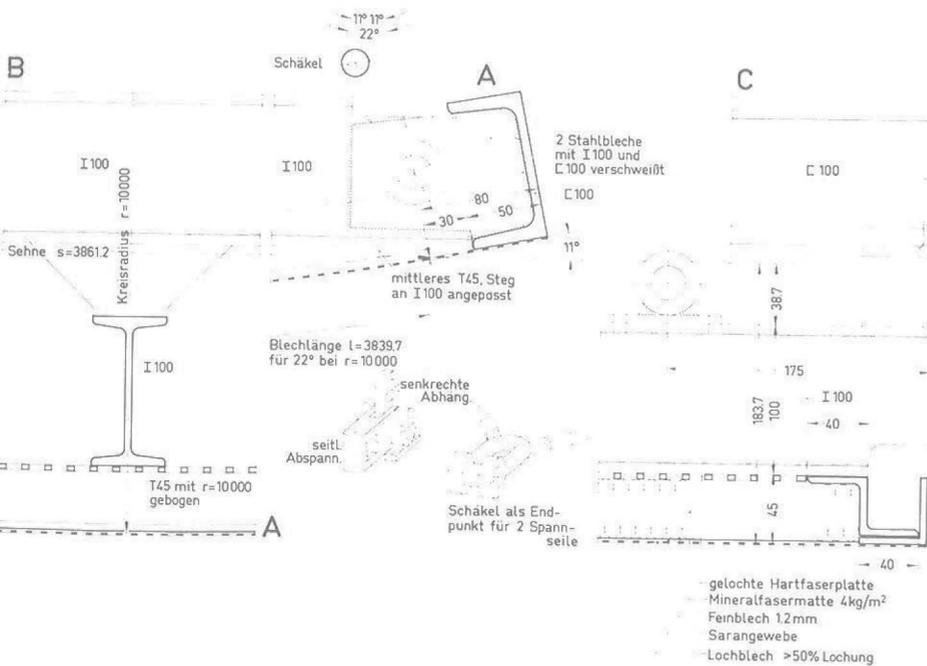
Fotos: Orgel-Köhne (10), Kessler (2), Hochschule der Künste (1)



Spielfläche und Foyer sind als Einheit geplant — die umlaufenden Foyers können jederzeit in das Spiel einbezogen werden

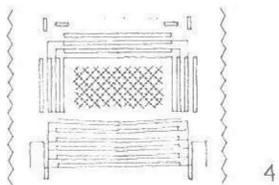


Seitliches Foyer mit Glaswand zur Fasanenstraße

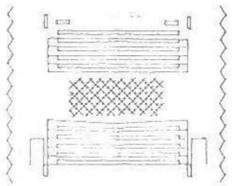


Links: Detailblatt zur Ausbildung der Akustikelemente, 1 : 50 und 1 : 5

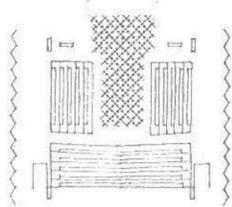




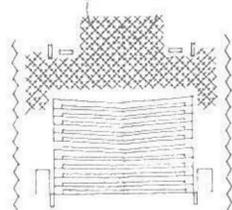
4



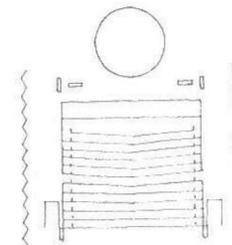
3



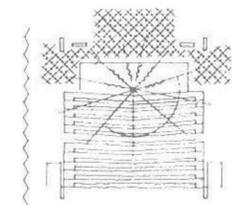
2



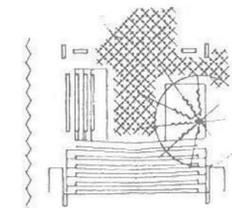
1



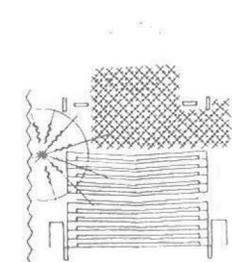
0



1



2

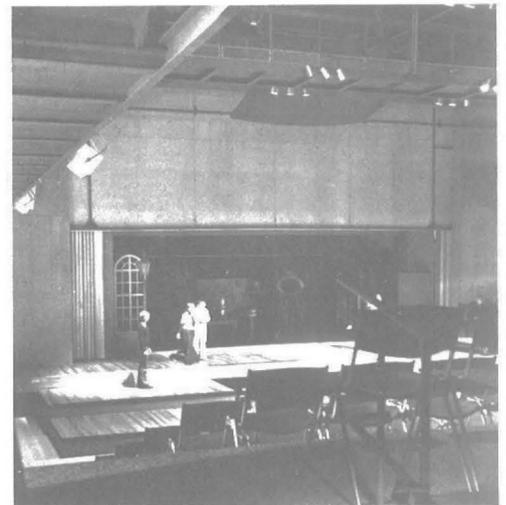


3



Blick auf die ebene Bühnenfläche und die Zuschauerreihen, Einblick in die Deckenzone

*Links:
Nutzungsmöglichkeiten der Spielfläche 1 : 1000.
4 bis 1 Schauspiel: 4 Arena, 3 Mittelbühne,
2 Vorbühne und Mittelbühne, 1 Bühne,
große Vorbühne, Seitenspiel;
0: Standardbestuhlung;
1 bis 3 Oper: 1 Bühne, Vorbühne, Seitenspiel,
2 Vorbühne, Mittelbühne, Seitenspiel,
3 Bühne, große Vorbühne, Seitenspiel*



Spielmöglichkeiten, Probenfotos

